

Dritter Aufzug.

Zimmer des Präsidenten.

Erster Auftritt.

Heinrich, bald darauf Franz.

Heinrich (kommt schnell aus der Mitte, sieht in das Schlafzimmer und ruft). Herr Franz! Kommen Sie heraus. —

Franz (von innen). Ich kann nicht abkommen.

Heinrich (hineinwärts). Aha, der schämt sich: Es ist richtig. Die Herrlichkeit hat ein Ende! Ei! ei!

Franz (tritt heraus, ungebulbig). Was gibts denn?

Heinrich. So frage ich! — Ei, ei — es müssen wunderliche Dinge vorgehen, die Präsidentin hat absagen lassen zu dem Soupé zu kommen, jetzt auch der Stiftsamtmann, sogar die beiden Rätbe —

Franz. Und was hat das auf sich?

Heinrich (wichtig). Ja nun! — da ist der Minister von Lorau hier angekommen, den alle Welt fürchtet wie den Teufel. —

Franz. Ja.

Heinrich. Vor dem zittert Stadt und Land wenn er die Augenbraunen nur runzelt: der Präsident ist hin zu ihm gegangen. —

Franz. Ja. Er ist hingegangen. Nun?

Heinrich. Ja — nun! der Präsident sah doch gewaltig ernsthaft aus, als er wegging. Gewaltig verbrießlich sah er aus.

Franz. So?

Heinrich. Die vornehmen Leute hier, sprechen wunderliche Dinge von unserm Herrn — Kuriose Dinge.

Franz. Der Bürger spricht recht gut vom Herrn.

Heinrich. Was hilft das, wenn sie bei Hofe nicht mehr recht mit ihm zufrieden sind.

Franz. Dumm Zeug!

Heinrich. Der Minister soll deshalb hergekommen seyn, unsern Herrn abzusehen. Ich sage Ihnen, die Leute auf der Straße sprechen schon davon. Der Rathschreiber meinte —

Franz (ärgerlich). Der meint oft! Nun was meint er denn?

Heinrich. Der Bürgermeister Albers, der eigentlich der Gewaltige im ganzen Stadtrath ist, sollte sich haben verlauten lassen — „es könnte mit dem Herrn Präsidenten gewaltig schief gehen.“ Hören Sie — der Bürgermeister Albers ist desperat pffiffig, der schleicht in alle Häuser — der Fuchs weiß alles, der leihet Geld in die Residenz hin und —

Franz. Mach Er ein Ende!

Heinrich. Ja das Ende! davon ist die Rede. Wenn der Präsident ins Malheur kommen sollte, was wird dann aus uns?

Franz. Aus mir wird einer, der dann mit ins Malheur kommen will.

Heinrich. So? Das will ich nicht. Man muß politisch seyn. Weiß Gott, ich will mich bei Zeiten umsehen. — Ich habe es oft gedacht, es thut nicht gut mit dem Herrn! Er hat

zu vielerlei angefangen, das hat man sich schon lange in die Ohren
gestülffert. —

Franz. Sagte Er mir nicht, es hätte ihn jedermann hier
so lieb —

Heinrich. Ja -- in so weit -- wohl lieb -- ja. Aber
doch -- auch --

Franz. Hat Er nicht hundertmal dem Herrn gesagt, die
Leute ließen sich für ihn todt schlagen?

Heinrich. Das haben auch manche gesagt, aber nun es doch
bei Hofe nicht richtig mit ihm seyn soll --

Franz. Nun jetzt geh Er hinunter, trink Er Seinen Wein --

Heinrich. Gott bewahre! keinen Tropfen --

Franz. Schreie Er: Vivat hoch und abermal hoch!

Heinrich. Nichts mehr Vivat! Gott bewahre --

Franz. Zämmerlicher Mensch --

Heinrich. Hören Sie Herr Franz! Vor Ihnen wird auch
kein Mensch mehr den Hut abnehmen.

Franz. Diesen Abend noch soll Er Vivat hoch! mit mir
trinken, die Fenster will ich dazu aufreißen, und wenn Er nicht
schreit, daß es die Gasse hinunter schallt! schlage ich Ihm Arme
und Beine entzwei. (Geht in das Cabinet zurück.)

Heinrich. Grobian! -- Hum! Mit dem Arm und Bein
entzwei schlagen, wird es sich wohl geben, wenn der Präsidenten-
titel zerichlagen wird. -- Ich wende mich an der Präsidentin ihren
Louis. Die Präsidentin muß für mich sorgen.

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Sekretär Steck.

Sekretär (etwas unruhig). Ist der Herr Präsident noch nicht zu Hause?

Heinrich (kurz). Nein. (Geht.)

Sekretär. Wo ist Franz?

Heinrich. Da drinnen. (Geht hinaus.)

Sekretär. Ehrlicher Leerfeld, daß es dir viel kosten würde, dich unter diesen Menschen zu halten — das sah ich wohl vorher. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigste! Aber daß es so schnell zu Ende gehen würde — glaubte ich nicht. Leichten Kaufes sollen die Buben das Feld nicht behalten, dafür stehe ich.

Dritter Auftritt.

Sekretär Steck. Heinrich. Hernach Bürgermeister Lüders.

Heinrich. Herr Bürgermeister Lüders verlangt nach Ihnen —

Sekretär. Nur herein.

Heinrich (öffnet die Thür).

Bürgermeister (tritt ein).

Heinrich (geht).

Bürgermeister. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß der Hochoble Rath, zu Beweisung seines freugemeinten Attachements an die verehrte Person unseres nicht genug zu liebenden Herrn Präsidenten, heute, als am beglückten Jahrestage, wo Serenis-

simus unser Durchlauchtigster Chursfürst und Herr, hiesiger Provinz, die Gnade erwiesen hat, den Herrn Präsidenten zum Chef und Administrator zu geben, eine treugemeinte Feier veranstaltet hat.

Sekretär. Ein Diné — ja ich weiß, daß Sie haben essen wollen.

Bürgermeister. O! Es sind alle nur erschwingliche Kosten darauf gewendet. — Ja, das städtische Aerarium hat sich stets unweigerlich für das Vergnügen des Herrn Präsidenten brauchen lassen — wenn man auch deshalb noch so scharf angesehen ist. —

Sekretär. Dieß gleicht einer harten Verleumdung.

Bürgermeister. Ich meine die köstlichen Promenaden, Krankenwärter-Institute und dergleichen Dinge mehr, haben wir uns zur Ergößlichkeit des Herrn Präsidenten gern gefallen lassen.

Sekretär. Gefallen lassen?

Bürgermeister. Nun! es sind dergleichen doch offenbar nur Voluptuaria, denn ein Hochedler Rath geht nicht spazieren, noch wird er krank in corpore! — Nun, so hat auch ein kostbares Feuerwerk heute abgebrannt werden sollen — und soll vielmehr noch abgebrannt werden.

Sekretär. Der Herr Präsident liebt dergleichen nicht.

Bürgermeister. Was Sie sagen? Ei! — Magistratus hat mich deputirt zu fragen, ob nicht, da des Landes dirigirenden Herrn Ministers Reichsgrafen von Lorau Excellenz hiesiger Stadt die Freude und Ehre bewiesen haben, dahier anzukommen —

Sekretär. Sie wollen fragen ob nicht nunmehr die Festlichkeiten eingestellt werden sollen?

Bürgermeister. Mit nichten. Nein, nur ob nicht einige Abänderungen stattfinden könnten. So haben Sie, mein Ver-

ehrter, nebst mir, dem der Zeit regierenden Bürgermeister, an der Tafel den Herrn Präsidenten in die Mitte nehmen sollen. —

Sekretär. Ich werde gar nicht gegenwärtig seyn, und habe hier in gar keinem Falle eine bedeutende Stelle einnehmen wollen. —

Bürgermeister. Der Freund des Herrn Präsidenten —

Sekretär. Will durchaus auf dieß Wort nicht die mindeste Auszeichnung —

Bürgermeister. So? Es ist nur, weil wir nun Seine Excellenz auch einladen müssen —! Und wie würde es wohl mit den Kanonenschiffen und deren Zahl, bei den höchsten und hohen Gesundheitsen zu halten seyn?

Sekretär. Wie Sie wollen.

Bürgermeister. Das Feuerwerk ist in Betreff des Altars, brennenden Namens, nebst hinzugefügter Engelkrönung ganz und allein auf den Herrn Präsidenten artirt. Hierbei es zu lassen, sind wir auch so bereit als willig. Bitten nur uns zu excusiren, wenn etwa die Witterung es nicht zulassen sollte, gedachtes Feuerwerk heute, morgen, oder in den ersten Tagen ab- und losbrennen zu lassen!

Sekretär. Lassen Sie das Feuerwerk ganz weg. — (Sähet.) Uebrigens, Herr Bürgermeister, ist heute der heiterste Tag von der Welt.

Bürgermeister (verlegen). So? (Sieht nach dem Fenster hin.) Man will doch — am — Thurm ein weißes Wölkchen remarquirt haben, welche denn ganz ordinär auf Sturm deuten —

Sekretär. Ehrlich gesprochen. Ich glaube, es gibt Sturm — und in die Seele des Herrn Präsidenten glaube ich Ihnen sagen zu können, nehmen Sie alle Rücksichten, welche Ihre Lage fordern möge.

Bürgermeister (verneigt sich). Der Herr Präsident sind jetzt bei des Herrn Ministers Excellenz?

Sekretär. Ja.

Bürgermeister. Ihre Excellenz habe ich die Ehre unterthänigst zu kennen. Sie sind ein sehr rascher Herr. Mancher Mann getraut sich nicht Hochdenenselben in die funkelnden Augen zu sehen. Aber unser Herr Präsident sind bei Denenselben recht in Ansehen.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Freilich! Ich war vorhin bei Seiner Excellenz. Ich habe unsern Herrn Präsidenten, den lieben Mann, im Vorzimmer gesprochen. Sie waren damals noch nicht vorge lassen worden.

Sekretär. Geschäfte!

Bürgermeister. Freilich. Ich hatte die hohe Gnade, auch nur auf einen Augenblick zu Sr. Excellenz dem Heren Minister herein gerufen zu werden.

Sekretär. Haben Sie mir noch etwas zu sagen —?

Bürgermeister. Mit Sr. Excellenz und unserm Herrn Präsidenten werden wohl allerlei Geschäfte vorkommen! Der Herr Minister haben sich allerlei Papiere überliefern lassen. Sie haben auch mehrere von Dero Schreibern mit anhern gebracht.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Die wollten kurz angebunden seyn.

Sekretär. Die wissen gar nichts.

Bürgermeister. Vermuthen doch. Es ist ein päzig Volk.

Sekretär. Ei ja.

Bürgermeister. Standen sie nicht neben unserm Herrn Präsidenten an Tische und Fenster gelehnt, schnitten Federn, lasen

die Zeitung, und sahen den Herrn Präsidenten ganz bedenklich an. —

Sekretär. Das finde ich nicht bedenklich.

Bürgermeister. Se. Excellenz selbst hatten anfänglich — ein gleichsam — barisches Aussehen, gingen heftig auf und nieder — und nachdem sie die bedenklichen Worte von sich gegeben hatten — „Euch hier, wird der Teufel auf die Köpfe fahren“ — trommeten sie mit Dero Fingern den Generalmarsch also an die Fenster-scheiben, daß eine hinausflog. — Ich entsetzte mich gefährlich — da wandten Se. Excellenz sich hinweg nach mir her und sprachen zu mir — „mit dem Magistrat bin ich noch so ziemlich zufrieden.“

Sekretär. So sind Sie ja beruhigt.

Bürgermeister. Gottlob! — Ja — wenn aber Se. Excellenz mit uns zufrieden sind — mit wem mögen sie dann hier wohl nicht zufrieden seyn?

Sekretär. Das muß man abwarten.

Bürgermeister. Das wäre also wohl derjenige, dem, hoher Aussage nach, „der Teufel auf den Kopf fahren soll!“ — Es ließen Se. Excellenz wohl so verlorne Worte fliegen. —

Sekretär. Ich finde keinen Verus diese zu erhajchen.

Bürgermeister. Wenn man aus Worten Gedanken macht, diese gehörig zusammensetzt —

Sekretär. Werther Herr Bürgermeister, sollten Sie noch nicht bemerkt haben, daß ich das schlechterdings nicht will?

Bürgermeister. Sie haben Unrecht. Man sieht manchem Manne nicht an, was er kann.

Sekretär (lächelt). Sehr wahr!

Bürgermeister. Wenn man seinen Plan mit bearbeiten will — Es gibt Gelegenheiten, wo ein kleiner Freund die größten Dienste leisten kann. —

Sekretär (lebhaft). Wenn er aufhört zu sprechen.

Bürgermeister (hochhaft). Punktum! Hier spreche ich kein Wort mehr, aber anderwärts, (geht) nach Nothdurft, mein Venerirtester.

Sekretär (sieht ihm nach). Kläglicher Wicht! (Nach einem kleinen Nachdenken mit einem Seufzer.) Eine harte Prüfung wirst du bestehen müssen, ehrlicher Leerfeld! Gebe dir Gott die gleiche Fassung, daß du weder zu viel erträgst — noch zu schnell alles von dir wirfst was dich beugt!

Vierter Antritt.

Voriger. Fräulein von Lehning.

Fräulein (sie tritt schnell ein und außer Athem, sieht sich überall um, geht dann gerade auf Sekretär Stead zu). Sie sind allein — Gottlob! Werden wir auch ungestört bleiben? (Aengstlich.) Ich muß — ich muß Sie sprechen.

Sekretär (ruft in das Kabinet). Franz!

Franz (tritt ein). Befehlen —

Sekretär. Sorgen Sie, daß wir hier ungestört bleiben.

Franz. Sehr wohl. (Geht durch die Mitte.)

Sekretär. Sie spannen meine ganze Erwartung —

Fräulein (sie noch kaum Athem schöpfen kann). Mißbeuten Sie mein ehrliches Herz nicht, — es weist mich gerade an Sie!

Sekretär (lebhaft). Ich fasse und ehre Sie, Fräulein!

Fräulein. Der Herr Präsident — ach! — — — ich bin so schnell gegangen, ich mußte mich wegstellen — — (mit starkem Ausdruck.) Aber ich mußte, und mußte da her. (Sie ringt

angstlich die Hände.) Nun ich da stehe — scheint es mir doch unrecht, daß ich gekommen bin. (Mit Feuer.) Nein es ist nicht unrecht! Die Frau von Wienthal erhält wohl meinen Athem, aber eine gewaltige, eine schöne Empfindung nährt meine Seele! — Der Präsident mißfällt der Präsidentin.

Sekretär (rasch). Gottlob!

Fräulein. Sie ist im höchsten Grade aufgebracht über ihn.

Sekretär. Das wünsche ich.

Fräulein. Sie war lange mit dem Rath Krall allein —

Sekretär. Der Präsident wird ihm die Frau von Wienthal abtreten, er wird glücklich mit einer andern seyn.

Fräulein. Nein, nein! Er wird nicht glücklich seyn, er kann es nicht seyn. Viele, die zu ihr kommen, reizen ihren Zorn gegen ihn zur Wuth!

Sekretär. Er verliert Vermögen, was sie ihm zugebracht haben würde, und gewinnt Lebensruhe, die er mit ihr nie gefunden haben würde.

Fräulein. Seine Lebensruhe ist es, die für immer verloren gehen kann. Sie wissen nicht — alles steht für ihn auf dem Spiel!

Sekretär (betroffen). Wie denn? (Dringend.) Was ist denn?

Fräulein. Die Präsidentin hat von dem Präsidenten Papiere in Händen —

Sekretär (erschrocken). Was für Papiere?

Fräulein. Ich weiß es nicht. Aber wie der Stiftsamtmann und der Domherr von Wellar sie auf das Aeußerste gebracht hatten — riß sie ihren Schreibtisch auf, nahm ein Papier heraus, warf es dem Amtmann hin und vor Wuth bebend sagte sie — nein, sie schrie es heraus — „meinen Sie, daß ich damit den Präsidenten lehren könnte, was es sey, meiner nicht zu achten?“

Sekretär. Mein Gott — was kann das für ein Papier seyn?

Fräulein. Eilige Briefbogen waren es. Der Amtmann riß sie zu sich, blickte hinein, fuhr auf und rief überlaut — „Gott kann ihn nicht retten, er ist verloren!“ Gleich setzte er sich wieder und schrieb etwas daraus ab. Ich weinte — ergriff die Hand der Präsidentin, sie riß sich ungestüm los. Ich schloß sie fest in meine Arme. Seyn Sie gerecht, seyn Sie großmüthig, rief ich ihr zu — geben Sie jenes Papier nicht aus Ihren Händen. Sie war nicht zu gewinnen. Der Domherr gab ihr ein Zeichen zu schweigen — „gehen Sie,“ rief sie mir zu, „und kommen nicht, bis ich Sie rufen lasse“ — da bin ich nun, retten Sie ihn. Ist es wahr, daß sein Schicksal in der Hand der Präsidentin steht — Ach! so soll er sie gewinnen und sein Glück retten!

Sekretär. Gute, edle Seele!

Fräulein. Verlieren Sie keinen Augenblick. Wo ist er? Rufen, suchen Sie ihn. Er soll kommen, hinaufgehen, gerade hinein und mitten unter sie treten, so wird er sie verwirren! Er soll sagen, daß er alles wisse — er soll sagen, daß er von mir alles wisse! Sie werden mich aus dem Hause weisen? Was liegt daran! Wenn ich ihn nur gerettet weiß!

Sekretär. Und wenn er nun bloß dadurch zu retten seyn könnte, daß er der Präsidentin seine Hand bietet?

Fräulein. So habe doch ich ihn gerettet! Ich will nicht wissen was nachher geschehen kann, schaffen Sie ihn nur jetzt hierher, daß nicht die Bewächter mit diesem guten, reinen, edlen Herzen ihren Spott treiben! — Gehen Sie doch, ol gehen Sie doch —

Sekretär (unruhig). Er ist bei dem Minister —

Fräulein (entschlossen). Rufen Sie ihn von dort weg.

Sekretär. Das geht nicht an. Bedenken Sie nur —

Fräulein. Sie sind kein Freund und bedenken sich! Wegen eines armseligen Ceremoniells sagen Sie, dieß ist nicht die schickliche Stunde zur Rettung meines Freundes? Ach die schicklichen Menschen — sie lassen so vieles dahin gehen, ach der Augenblick lehrt nimmer, nimmer wieder!

Sekretär. Fräulein! Sie thun mir Unrecht! Aber —

Fräulein. O daß ich ein Mann wäre und sein Freund! ich rief ihn dort weg. Ich würde dem Minister sagen — schickt es sich nicht, daß ich jetzt hier eintrete, so schickt es sich, ein Dubeuflick zu zerföhren. Deshalb bin ich hier. Menschenheil ist mehr als Ceremoniell — sind Sie des Landes gewissenhafter Vorsteher, so müssen Sie das fassen und mein Herz. (Sie reicht ihm den Hut.) Fort — fort, daß nicht das Mädchen dem Manne vorausseile. Wo die Berührung von dem verbrauchten Herzen abgeleitet — reißt die Erschütterung fort, und wider Wissen und Willen waltet die Menschlichkeit unter dem glänzenden Sterne! (Sie ergreift ihn.) Fort, retten Sie Ihren Freund! (und reißt ihn fort.)

Sekretär. Ja — es sey unternommen.

Präsidentin (von außen). Einfältige Antwort!

Sekretär (bleibt stehen). Die Präsidentin.

{ Fräulein (schreit zurück). Mein Gott!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin (tritt lebhaft ein). Hier sind Sie zu finden, Fräulein von Lehning?

Sekretär (mit Würde). Gnädige Frau — ich traue Ihnen zu, daß Sie unfähig sind, eine Seele zu bengen, der Sie Ihre Achtung nicht versagen können.

Präsidentin. Weßhalb wird mir der Eintritt verweigert?

Fräulein (mit erlem Ausdruck). Ich bin unschuldig —

Präsidentin. Ich erfahre es jetzt, wie sehr Sie das sind — Die Welt soll es auch erfahren.

Sekretär. Gnädige Frau, hören Sie mich gelassen an —

Fräulein (bei Seite in der stärksten Bewegung). Mein Gott — — o mein Gott!

Präsidentin (zum Sekretär Stech). Mit Ihnen habe ich nichts zu reden. (Zu Fräulein von Lehnung.) Sie empfangen Ihren Unterhalt von mir, ich habe Rechte über Sie. Weßhalb diese gerungenen Hände, dieß erhitze Gesicht, diese von Thränen aufgeschwollenen Augen. Ich will wissen was Sie hier zu thun haben?

Fräulein. Sie sollen es wissen. — Diesem ehrlichen Manne habe ich alles vertraut, was oben bei Ihnen vorgefallen ist. —

Präsidentin (heftig). Wie?

Fräulein. Ich habe ihn gebeten, den Präsidenten zu retten und Sie mit ihm auszuflöhnen —

Präsidentin. Ihnen also sollte ich ein so unschätzbares Gut zu verdanken haben, als der Herr Präsident ist?

Sekretär. Unschätzbar ist sein Herz. Ja, Frau von Wienenthal, das beträchtlichste Vermögen wiegt diesen Werth nicht auf. Ich kenne hier nur eine Person, die seiner würdig ist. Schätze kann diese ihm nicht reichen — Könnte sie es? o bei Gott, sie würde keinen Werth darauf legen. Sie gab schon alles, was sie hat, ihr Herz und seine Sehnsucht opferte sie auf und that es ohne Prun.

Präsidentin (zu Fräulein von Lehning). Womit entschuldigen Sie Ihre unwürdige Verrätherei?

Fräulein (mit Schwärmeret). Mit der edelsten, der heiligsten Empfindung, der ich lebe und für die ich gern Ihren Zorn, die Armuth und den Tod trage — mit der Liebe!

Präsidentin. Sie lieben den Präsidenten?

Fräulein (fest). Ja!

Präsidentin. Sehr neu!

Fräulein. Von ganzer Seele liebe ich ihn. Zum erstenmale lege ich hier dieses Geständniß ab. Sie haben mir Unterhalt gegeben, dafür bin ich Ihnen Wahrheit schuldig — mag sie mich auch ins Elend bringen.

Präsidentin. Der zärtliche Liebhaber wird schon für Sie sorgen.

Fräulein (schüttelt schwermuthsvoll den Kopf). Ich liebe — aber ich werde nicht wieder geliebt. (Mit wehmüthigem Lächeln). Ich bin aber doch nicht unglücklich. Mit dem Gefühl für ihn gehe ich getrost in die Welt hinaus. (Entschlossen.) Denn — fort von hier muß ich nun auf jeden Fall.

Präsidentin. Unfehlbar, doch eher nicht, bis ich weiß, ob nicht die Kundschafterin an meiner Seite ein schlimmeres Loos verdient als das. — Vor meinen Augen gehen Sie jetzt hinauf in mein Zimmer.

Fräulein. Nun dann! (Mit gefalteten Händen.) Auch den Kelch fasse ich — indem ich ihn leere, will ich denken, es gilt keiner Rettung — kein Tropfen ist dann bitter! (Geht.)

Sekretär (thut einen Schritt zu Fräulein von Lehning). Das sollen Sie nicht.

Präsidentin (auf den Sekretär Steck zu). Mein Herr?

Fräulein (ist noch da).

Sekretär (faßt sich). Es sey. (Zu Fräulein von Lehning.)
Fürchten Sie nichts.

Präsidentin (zu Fräulein von Lehning.) Vorans!

Fräulein. Das Geheimniß meiner Leidenschaft ist Ihrer
Mannesehre vertraut. Ich leide nichts, denn ich dulde für die
gute Sache und das Ideal meiner Seele. (Geht.)

Präsidentin. Herr Steck, Ihren Schiller verachte ich, wie
ich Sie hasse.

Sekretär. Wenigstens sind Sie jetzt wahr!

Präsidentin. Meine Partie ist genommen und Sie mögen
davor zittern! (Geht.)

Sekretär. Da kann ich wenig wirken. Gebe Gott, daß es
ihm selbst gelingen möge. —

Franz (tritt ein). Mit Gewalt drang sie herein —

Sekretär. Es ist mir sehr leid, sehr!

Franz. Sie kennen ja die übermüthige Frau. Sie wissen
ja, wie sie den Herrn und das ganze Haus beherrscht. — Gewalt
konnte ich doch nicht brauchen. —

Sekretär. Freilich nicht. Ach — mein armer Freund wird
sein großmüthiges Vertrauen auf die Menschen mit einem fürchter-
lichen Erwachen bezahlen!

Sechster Antritt.

Vorige. Präsident.

Präsident (tritt schwermüthig herein).

Sekretär (reicht ihm die Hand, und führt ihn in seinen Armen
vor). Mein ehrlicher Freund!

Franz (gerührt). Mein guter Herr!

Präsident (zu Sekretär Stech). Schon so ganz muthlos?
(zu Franz). Du bist auch so weich? — Hum! Wäre es denn gar
bis zu Euch gekommen?

Sekretär. Was?

Präsident (seufzt). Je nun!

Sekretär. Neben Sie doch! Neben Sie!

Präsident (wirft den Hut heftig nieder). Unwürdig ist man
mit mir umgegangen!

Sekretär. Der Minister?

Präsident. Er! Nun — nach ihm jedermann!

Franz (hat den Hut aufgenommen, weint und geht).

Präsident. Bleib da, Franz! Du sollst nicht weg-
gehen! Ihr beiden seyd ja wohl die Einzigen, die mir bleiben
werden —

Sekretär. Was ist geschehen?

Präsident. Noch nicht das Aergste — doch genug um
gewiß zu seyn, daß das Aergste noch geschehen wird. Aunderthalb
Stunden habe ich im Vorzimmer gewartet. — Jedermann ist
vorgelassen, nur ich nicht. Um mich her trieben Schreiber und
Bediente ihr Gespött und ihren Verkehr. Auch der Rath Krall
wurde vorgelassen. —

Sekretär. Ganz recht —

Präsident. Sogar der gemeine Spion, der Bürgermeister
Lübers. — — Während er drin war, ließ der Minister mir durch
seinen Kammerdiener lauten in das Vorzimmer herausfragen, „ich
möchte mich nicht länger aufhalten, wenn er meiner bedürfe, wolle
er mich rufen lassen.“

Sekretär (einen heftigen Ausbruch nieberkämpfend). Darum
hierher berufen?

Präsident. Ich bin tief beleidigt. —

Sekretär. Leerfeld!

Präsident. Alle Anwesenden waren erstaunt — des Ministers Leute lachten dazu. An meiner Ehre gekränkt, kann ich hier nicht mehr wirken! Ich verlange Aufklärung —

Sekretär. Immerhin!

Präsident. Mag sie nun Herstellung meiner Ehre bewirken, — oder meine Entlassung. Ich schreibe gleich. (Zu Franz.) Ein Licht.

Franz (geht).

Sekretär. Wie stehn Sie mit der Präsidentin?

Präsident. Wir haben nichts mehr mit einander zu thun.

Sekretär. Hat sie von Ihnen noch Papiere in Händen?

Präsident. Nein.

Sekretär. Besinnen Sie sich genau.

Präsident. Meine Briefe, die ich vorigen Winter aus der Residenz ihr schrieb.

Sekretär. Welches Inhalts?

Präsident. Wie man an eine Person schreibt, in der man seine Illustige Frau sieht — vertraulich und offen.

Sekretär. Ich wünsche, daß diese Briefe Ihnen heraus gegeben werden. — Ist nicht irgend ein besonderer — ein bedeutlicher Aufsatz etwa darunter —

Präsident. Nein (stunt nach) zwar — doch, ja. Ich besinne mich. Eines Abends, da ich vom Hofball gekommen war — in Weinlaune schrieb ich eine Menge Pöffen an sie. Eine Schilderung des Hofes in Knittelversen. —

Sekretär (erschrocken) Leerfeld!

Präsident. Einige Witzeleien über die Fremdbin des Churfürsten und eine Schilderung von den Originalitäten des

Ministers.

Stfland, theatral. Werke. VII.

Sekretär. Mein Gott!

Präsident. Denken Sie denn —

Sekretär. Ja, ja! Ich denke — ich weiß — — sie hat Papiere von Ihnen hervorgesucht. —

Präsident. Einer Niederträchtigkeit ist sie durchaus unfähig —

Sekretär. Beleidigte Herrschsucht ist in der ersten Wuth zu allem fähig. Ihre Papiere müssen Sie wieder haben. Lassen Sie mich den Versuch wagen, sie Ihnen zu schaffen. Fehlt dieser einzige unglückliche Brief — so seyn Sie auf das Aeußerste gefaßt und greifen Sie selbst zuerst zum Aeußersten — dann fallen Sie wie ein Mann. (Er eilt fort.)

Franz (mit Licht). Herr Nath Krall.

Präsident. Weshalb denn, melden? (Er öffnet ihm die Thür.)

Franz (geht).

Siebenter Auftritt.

Präsident. Nath von Krall.

Präsident. Seit wann müssen Sie gemeldet werden?

Nath. Der Herr Präsident könnten doch eben jetzt beschäftigt seyn. Hm! — Sr. Excellenz der Herr Minister schicken mich an Sie —

Präsident. Mit unangenehmen Dingen? — Immer gut, wenn ich diese durch einen Freund erfahre.

Nath. In Wahrheit, ich bin so verlegen darüber, daß der Minister mich so lange bei sich behielt, während Sie draußen warteten —

Präsident. Zur Sache, lieber Krall!

IV. Act. Scene I.

Rath. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß der Herr Minister etwas aufgebracht auf Sie scheinen —

Präsident. Er ist es. Das versteckt er auch gar nicht. Ihr Auftrag also. —

Rath. Se. Excellenz werden zu Ihnen schicken und Sie zur Unterhaltung fordern lassen. So etwa in der Nachmittagszeit, meinten Sie — doch könnten Sie noch die Stunde nicht bestimmen. Es wäre indeß, fügten Sie ausdrücklich hinzu, wohl besser, wenn der Herr Präsident deßhalb sich zu Hause halten, und nicht bei dem Diné des Magistrats erscheinen wollten.

Präsident (mit Unwillen). Eine kleine Geduld! (Nach kurzer Pause.) Dieses Diné — wie widerwärtig es mir auch seyn mag, hat eine Deffentlichkeit und Feierlichkeit — von der ich, wie nun die Sachen stehen, ohne Nachtheil meiner Ehre, nicht zurückbleiben kann. — Allein hier bleibt ein Pferd gefattelt, vor dem Rathhause hält mein Wagen angespannt, wie Se. Excellenz schicken, habe ich die Gassenlänge hinab in Eile die Nachricht, und im Augenblick bin ich bei ihm.

Rath. Sie meinen —

Präsident. Dabei bleibt es.

Rath. Es ist mir, daß Se. Excellenz — ich weiß nicht, ob der Herr Präsident bemerkt haben.

Präsident. Ich verstehe allenfalls. Merken Sie nur auch, daß ich nicht verstehen will. Meine Ehre fordert, daß ich dort nicht wegbleibe.

Rath. Sie riskiren mit dieser Weigerung.

Präsident. Ich bin am Wurf und fest entschlossen, großes Spiel zu spielen.

Rath. Sie könnten verlieren. —

Präsident. Dann alles auf einmal — mir nicht nach und nach.

Rath. Soll ich das Er. Excellenz ausrichten?

Präsident. Sie richten aus, daß ich seine Befehle erwarte. Wie? Wollten Sie mehr ausrichten?

Rath. Mein Gott! Was denken Sie von mir?

Präsident. Lassen Sie den Herrn Minister nicht auf sich warten. (Er entläßt ihn.)

Rath. Um alles in der Welt nicht. Ich fahre sogleich wieder hin. (Geht.)

Achter Auftritt.

Präsident. Sekretär Steck.

Sekretär (tritt heftig und trübe herein).

Präsident. Wo sind Sie gewesen?

Sekretär. Bei ihr! — Vergebens, ich kann Ihnen die Papiere nicht schaffen!

Präsident (denkt nach). Nicht?

Sekretär. Es ist bedenklich! Es ist schrecklich!

Präsident (entschlossen). Sie wird sie nicht mißbrauchen.

Sekretär (steht ihn ernst an und legt die Hand auf den Arm des Präsidenten, und sagt nachdrücklich). Mein theurer, geliebter Freund!

Präsident. Worauf sehen Sie mich an?

Sekretär. Jetzt gilt es!

Präsident. Das fühle ich!

Sekretär. Der Sturm bricht auf Sie los. Haben Sie Muth, so treten Sie ihm entgegen.

Präsident. Es gibt ein Mittel gegen diese und alle Plackereien, die mich lange schon hier necken und endlich wilrgen werden. —

Sekretär (mit Wärme und Würde). Welches?

Präsident. Fort von hier! Fort!

Sekretär. Mein Freund!

Präsident. Als ich noch nicht hierher in das prächtige Elend berufen war —

Sekretär (seufzt tief). Ja, ja! Als wir in unserer Vaterstadt vom mäßigen Vermögen ruhig lebten, den Wissenschaften, der Fremdschaft und Natur uns weihen konnten — da hatten wir freilich wenig Sorgen!

Präsident. Lachte ein schöner Morgen uns an, so zogen wir hinaus, siedelten uns an wo es heimlich war, der Menschen Angesichter uns willkommen hießen, und um einen fruchtbaren Berg hinum ein Thal uns anzog, allen seinen Schluchten, Bächen und Schatten zu folgen! das war ein Leben!

Sekretär. Damals haben wir für die Menschheit gesprochen, Sie haben warm und edel dafür geschrieben. Es wäre gemüthlicher gewesen, wir hätten daran uns begnügen lassen. Nun aber haben Sie es nicht gesucht, sondern es ist an Sie gekommen, daß Sie jetzt für die Menschheit handeln müssen. Von dieser heiligen Stätte mag die Gewalt Sie vertreiben, aber im Unmuth sie verlassen — das dürfen Sie nicht!

Präsident. Geben Sie mir jene Zeiten wieder — das Vertrauen auf die Menschen, den Muth auf die Zukunft geben Sie mir wieder. Nehmen Sie die Furcht der Aengstlichkeit und Sorge von meiner Stirn, schenken Sie ihr den unbefangenen Frohsinn wieder, und ich will Sie segnen wie meinen guten Engel, der das bessere Land mir zeigt!

Sekretär. Was Sie vordem waren, können Sie nun nie wieder werden.

Präsident (wirft sich in seine Arme).

Sekretär. Die lebendige Handlung für die Menschheit kommt Ihnen jetzt theurer zu stehen, als der todt Buchstabe, den Sie vom Arbeitszimmer ehedem unter sie sandten. Aber es waltet auch ein erhebendes Gefühl in der Brust des Mannes, der Lasten trägt, damit vielen ihre Bürde leichter werde; und noch ist die Zeit nicht da, wo Sie sagen dürfen, ich kann nicht mehr ausdauern!

Präsident. Man will an mich, das ist klar! die Menschen können nun einmal den geraden Weg nicht begreifen, und halten den für einen argen Schalk mit verfecktem Spiel, der darauf wandelt! Wer nur Frieden will, wird am meisten geneckt!

Sekretär. Ich war nicht dafür, als Sie hierher berufen wurden —

Präsident. Wohl weiß ich es. —

Sekretär. Nun aber bin ich dagegen, daß Sie jetzt schon gehen. Neckereien dürfen den Mann nicht vom Posten brängen. Er greife seine Feinde an, trete ins Licht, um seinen Namen aufrecht zu halten, und kämpfe so lange — bis für die gute Sache nichts mehr zu retten ist!

Präsident. Und wenn ich mit Unehre verfolgt werde, dann —

Sekretär. Dann geben Sie ihnen die Paar überschwenglichen Gulden, wofür Ihre Lebensruhe Ihnen abgewuchert ist, zurück! sammt ihren Distinktionsläppchen. Leben Sie dann wieder sich selbst, und seyn Sie wieder ein ganz freier, froher Mensch. Legen Sie Ihr Dekret ihnen auf die Tafel dar, schütteln Sie den Staub von den Füßen und ziehen Sie weiter.

Leerfeld — dann ziehe ich wieder mit zurück, und ich ziehe gern mit!

Präsident. Es sey!

Sekretär. Sie wollen ausharren?

Präsident. So lange ich es vermag!

Sekretär. Sie wollen nicht den Willen der Schurken thun, und von Ihrem heißen Gefühl verleitet den Abschied fordern? — Im Namen der guten Sache — Lieber Leerfeld! manches Auge in diesem Lande sieht Sie herzlich an und in manchen Hütten werden Sie gesegnet — — im Namen der treuen Freundschaft fordere ich Sie auf — versprechen Sie es mir, Sie wollen nicht Ihren Abschied fordern? Schenken Sie mir dieß Versprechen, es ist meine erste Bitte an Sie, aber ich thue sie mit feierlichem Ernst!

Präsident. Treue Seele — um Deinetwillen sollte ich von hier gehen! Haben Sie mir nicht alles geopfert, Vaterland, Freunde und Vortheile? — Haben Sie je dafür Ersatz annehmen und Entschädigung mir verstaten wollen?

Sekretär. Nun dann habe ich etwas für Sie gethan, jetzt fordere ich Ersatz, jetzt bin ich ungesümm und lasse mich nicht abweisen — Belohnen Sie mir Treue und Liebe mit einem Handschlage zu den Worten — ich fordere nicht meinen Abschied!

Präsident. Aber meine Ehre muß in jedermanns Augen ohne Tadel erscheinen!

Sekretär. Auf diese Bedingung! auf andre kann ich nichts fordern. Nur — das Wort?

Präsident. Ehrlicher Mann, Du hast mich besiegt!
(Reicht ihm die Hand.)

Sekretär (schlägt ein und fällt dann ihm um den Hals). Treuer Freund! Du hast mich belohnt! (Sie bleiben eine kleine Weile

Herz an Herz.) Nun Sie so weit mit sich gekommen sind, dürfen Sie alles wissen. Die Wienthal hat Ihre Papiere schon mißbraucht, der Stiftsamtmann und Domherr Wellar haben das, was Sie letzten Winter ihr aus der Residenz über den Hof und den Minister geschrieben haben, gelesen, der Amtmann hat Extracte daraus gemacht — das Original — gibt sie nicht zurück.

Präsident (vor Schreck starr, ergreift ihn mit beiden Händen). Ist das wahr?

Sekretär. Eben, ehe Sie vom Minister zurück kamen, hatte ich es erfahren. Die Art, wie ich es erfahren, enthält ein Glück für Sie, das ich in einem ruhigern Augenblick Ihnen melden will.

Präsident. Gezeigt! Meinen entschiedenen Feinden gezeigt? Sie hat das gethan? Was ich in innigem Vertrauen schrieb, meinem künftigen Weibe schrieb — das hat sie — — — was mein Verderben mir bereiten kann — das hat sie verbreitet — meinen Feinden vorgelegt? — Es ist nicht möglich! Sie haben sich geirrt, man hat Sie hintergangen, ich bitte Sie, sagen Sie mir, daß Sie dieß nur vermuthen.

Sekretär. Leider! es ist entschiedene Gewißheit.

Präsident (nach einer Pause in höchster Wuth). Der Mensch ist ein reißendes furchtbares Thier! Ich — ich muß dieß Weib sprechen.

Sekretär (umfaßt ihn). Sie dürfen nicht. Sie ist nicht allein —

Präsident. Alle mögen sie es hören, daß ich den Glauben an Menschen verloren habe — an Menschen, ihre Schwüre und Handlungen. So zu fallen — so schändlich, so niederträchtig! Mit der Rote der Bfweichter wollte ich es aufnehmen; je ungleicher der Kampf war, je ehrenvoller! Aber so hinterlicks

durch ein Weib gemeinelmordet zu werden — es ist zu schändlich! (Er geht.)

Sekretär. Nicht zu ihr — jetzt nicht —

Präsident. Jetzt, eben jetzt! —

Sekretär. Lieber Herrfeld, hören Sie mich an.

Präsident. Fort — wenn ich nicht sinnlos, todt, in Ihre Arme niederstürzen soll. Indem sie mich zu Schanden macht, will ich der Welt als ein Ungeheuer sie darstellen, sie soll mich hören und schäubern. — (Er tritt an der Thür auf den Bürgermeister Lüders.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Bürgermeister (aufgebläht). Seine Excellenz der Landesdirigierende Herr Minister, Reichsgraf von Lorau —

Präsident. Erbherr auf Felling und Mindek, der Gerichte Befehlen und Hohenbuchsen Erblehnherr und so weiter — was befehlen Se. Excellenz?

Bürgermeister. Nun denn, kurz weg! — daß der Herr Präsident nicht zu dem Gastgebote gehen, welches Magistratus Denenselben hat geben wollen — das ist ihr ausdrücklicher Wille und absoluter Befehl!

Präsident. Es ist gut — (finstern) und genug: Adieu!

Bürgermeister. Empfehle mich! (Geht.)

Präsident (heftig). Herr Bürgermeister Lüders!

Bürgermeister. Was denn? (Bleibt oben stehen.)

Präsident. Zu mir her.

Bürgermeister (kommt etwas näher daher).

Präsident. Sagen Sie Seiner Excellenz —
 Sekretär (indem er sich bemüht, ihn in das Kabinet zu führen).
 Sie haben ja Ihre Antwort. Lassen Sie uns nun.
 Bürgermeister (kommt noch näher).

Präsident. Ein redlicher Richter sünge den Prozeß nicht
 mit der Verurtheilung an.

Sekretär. Gnädiger Herr! Hören Sie meine Stimme
 gar nicht mehr?

Präsident (macht sich los). Ich fühle den Menschenwerth in
 mir, und das sollen Sie wissen. (Er faßt den Bürgermeister mit
 beiden Armen). Sagen Sie dem Minister, ohne Reichthum sey ich
 hierher gekommen, noch ärmer würde ich scheiden, aber meine Ehre
 würde ich ungekränkt mit mir hinwegnehmen, seine Macht mich
 daran zu hindern, sey nicht ein Gran stärker, als mein Muth ihr
 entgegen zu treten. (Er wirft sich erschöpft dem Kanzlisten Steck in
 die Arme, der ihn ins Kabinet führt.) Da! Nun — mache mit mir
 was Du willst.

Bürgermeister (geht durch die Mitte ab).